

Julianna ORSÓS:

Über die Status und Perzeption der konvertierten Juden in dem Römisch-deutschen Reich des 16. Jahrhunderts im Spiegel des Bücherstreits

About the Status and Perception of Converted Jews in the 16th Century Holy Roman Empire
in the Light of the Battle of the Books

The attitude towards converted Jews is presented through the examples of Johann Pfefferkorn, Victor von Carben and Matthäus Adriani. The similarities and differences in their estimation show the nuances of the contemporary public opinion about the Jews. The paper introduces first of all the different positions of German humanists and the phenomenon how the so-called Battle of Books mirrored the contemporary social attitudes towards Jews and converted Jews.

Key words: Jews, conversion, Holy Roman Empire, de-barbarization, Narrenschiff, internal Barbarians, Battle of Books



Die Wahrnehmung der konvertierten Juden in dem deutsch-römischen Reich des 16. Jahrhunderts wird in diesem Beitrag folgenderweise dargestellt: erstens werden generelle Daten über die Judenmissionen, Zwangstauften und Vertreibungen bzw. Auswanderungen vorgeführt, und dann drei sich fein zeichnenden Beispiele präsentiert: Victor von Carben, Johannes Pfefferkorn, und Matthäus Adriani¹. Das Ziel ist, – durch diese an theologischen und kulturpolitischen Debatten beteiligten Persönlichkeiten – die Rolle und die Beurteilung der zum katholischen Glauben konvertierten Juden erfassen zu können.

Das Leben des aschkenasischen Judentums wurde (von der Stauferzeit bis dem 14. Jahrhundert) von vier konstituierenden Hauptfaktoren beeinflusst: von der kirchlichen Gesetzgebung, von der Umsetzung der kirchlichen Lehre in der staufischen Privilegienpraxis (Kammerknechtschaft),

¹ Die Namensvariante „Adrianus“ ist auch bekannt.

von der theologischen Verarbeitung spätantiken Lehren über den minderen Rechtsstatus der Juden in der Scholastik, und letztens von der Reaktion des Judentums auf die Konzentration der Schutzherrschaft im Kaisertum z.B. durch den Ansatz einer zentralen geistigen Führung.²

In dem Deutsch-römischen Reich wurden die jüdischen Lebensräume also von mehreren Rechts- und Herrschaftsebenen bestimmt, aber mit den Foren der lokalen, territorialen, Reichs – und jüdischen Gerichten wurden auch Zwischenräume geschaffen.³

In dem 15. Jahrhundert ist ein grundlegender Mentalitätswandel innerhalb der jüdischen Bevölkerung stattgefunden. Zwangstaufen, Hetzpredigten und Agitation der Dominikaner, Vertreibungen, das Judendekret von Nikolaus von Kues. Alle diese Ereignisse führten zu der Austreibung der Juden aus den meisten freien Städten und Reichsstädten. Die Spuren der ändernden zeitgenössischen Attitüde sind auch in den literarischen Quellen sehr klar fassbar.⁴

Der kaiserliche Judenschutz war fest verankert, und die Stellungnahme des Kaisers als Schutzherr war unterschiedlich: so konnte z. B. Schlettstadt in 1479 ein *privilegium de non tolerandis judeis* erhalten. Die Juden wurden bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts aus fast allen bedeutenderen Städten vertrieben, und meistens wanderten sie nach Oberitalien und nach Polen, so um 1600 sind nur ca. 10 000 Personen in dem ganzen Reich geblieben. Im 16. Jahrhundert wandelte sich also die Situation dank der konkurrierenden und sich ergänzenden Schutzgewalt des Kaisers und des Papstes, der popularisierenden Agitation der Volksprediger und der an der anti-jüdischen Propaganda teilnehmenden konvertierten Juden grundlegend.⁵

An der Schwelle des 16. Jahrhunderts entwickelte sich sowohl über Nation als auch über Konfession eine Rhetorik des Einschlusses und Ausschlusses bzw. der Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit. Die Heiden seien Ungläubige „weil sie es nicht besser wüssten; die Juden, weil sie es nicht besser verstünden; die Ketzler, weil sie es nicht besser wollten.“⁶ Um diese

² Friedrich BATTENBERG: *Das Europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas. Band I. Von den Anfängen bis 1650.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2000. (Im Weiteren: BATTENBERG 2000) S. 100.

³ Andreas GOTZMANN – Stephan WENDEHORST: Zwischen Kaiser, Landherrschaft und Halacha: Zwischenräume als jüdische Rechts- und Handlungsspielräume. In: *Neue Zugänge zur Rechtsgeschichte der Juden im alten Reich.* Hrsg. Andreas GOTZMANN – Stephan WENDEHORST. Berlin. 2007. (Zeitschrift für historische Forschungen. Beiheft 39) S. 1–11, hier: S. 1.

⁴ Winfried FREY: Das Bild des Judentums in der deutschen Literatur des Mittelalters In: *Judentum im deutschen Sprachraum,* Hrsg. Karl E. GRÖZINGER. Frankfurt. 1991. S. 36–59.

⁵ BATTENBERG 2000. 127–166.

⁶ Alexander PATSCHOVSKY: Toleranz im Mittelalter – Idee und Wirklichkeit. In: *Toleranz im Mittelalter.* Hrsg. Alexander PATSCHOVSKY – Harald ZIMMERMANN. Sigmaringen. 1998. (Vorträge und Forschungen 45) S. 391 – 402. Hier: S. 395. Zitiert von: Hans-Jürgen BECKER: Die

Entwicklung in dem Deutsch-römischen Reich beschreiben zu können, nehme ich – wie Hans Grünberger⁷ – auch den Barbarentopos der Diskursleitenden Humanisten als Basis, aber sein Modell wurde von mir nicht ohne Kritik oder Bezweiflungen adaptiert.

Um die Konnotationssphären zu beschreiben, nimmt Grünberger als Ausgangspunkt das Werk von Jean Tixier aus dem Jahre 1541. In dem *Epithetorum opus absolutissimum*⁸ stellt Tixier unter dem Stichwort *gens* und *gentilitas* einen Katalog negativer Eigenschaften zusammen, die auf alle diejenigen auf die die Kennzeichnung „*gens*“ zutreffen mag, anzuwenden seien (auch auf die Juden).⁹

Ich würde aber einen anderen Katalog als Ausgangspunkt nehmen, nämlich das Narrenschiff¹⁰ Sebastian Brants,¹¹ welches ebenso als ein Katalog 60 Jahre früher – in 1494 – erschien. Das Narrenschiff ist gattungswise eine Moralsatire, eine Aufzählung der Gruppen, die nicht selig werden, nicht in das Idealbild des Christentums passen, sogar dieses Bild beflecken und bedrohen.¹² Die Juden finden wir mit den anderen der Verdammnis anheimfallenden Gruppen – wie die Gläubiger des Islams, die Hussiten oder die Selbstmörder – selbstverständlich auch am Schiffbord.

Stellung des kanonischen Rechts zu den Andersgläubigen: Heiden, Juden und Ketzler. In: *Wechselseitige Wahrnehmung der Religionen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit I. Konzeptionelle Grundfragen und Fallstudien (Heiden, Barbaren, Juden). Teil I.* Hrsg. Ludger GRENZMANN – Thomas HAYE – Nikolaus HENKEL – Thomas KAUFMANN. Berlin – New York. 2009. [Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge Band 4. Berichte über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters] S. 101–125, hier: S. 103.

⁷ Hans GRÜNBERGER: Die Exklusion des Barbaren aus Nation und Konfession im Diskurs der Deutschen Humanisten – eine Rhetorik der Intoleranz? In: *Im Spannungsfeld von Staat und Kirche „Mindeheiten“ und „Erziehung“ in deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16–18. Jahrhundert.* Hrsg. Heinz SCHILLING – Marie-Antoinette GROSS. Berlin. 2003. (Zeitschrift für Historische Forschung . Beiheft 31.) S. 29–53. (Im Weiteren: GRÜNBERGER 2003).

⁸ Jean TIXIER: *Epithetorum opus absolutissimum.* Basel. 1541. Erreichbar unter: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11223942_00005.html (Datum des Zugangs: 10-05-2017).

⁹ GRÜNBERGER 2003. S. 29–30.

¹⁰ Sebastian BRANT: *Das Narrenschiff.* Basel. 1494. Erreichbar unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/das-narrenschiff-2985/1> (Datum des Zugangs: 10-05-2017).

¹¹ Sebastian Brant (1457–1521) war ein Jurist an der Universität von Basel, wo er von 1489 auch als Professor tätig war, und drei Jahre später schon als Dekan nominiert wurde. Brant unterstützte den Kaiser Maximilian I. (1493–1519) unter allen Umständen, und beschrieb ihn als den einzigen möglichen „Verhinder“ des Zerfallens Europas und als den einzigen möglichen Verbinder der Respublica Christianitatis. Nach Brants Meinung sei es nur unter der Leitung Maximilians möglich, das Christentum von der Osmanischen Eroberung zu retten. Für das ungebrochene Vertrauen und für die breit wirkende geistige Propaganda ist die Belohnung auch nicht weggeblieben: er wurde in 1502 als kaiserlicher Berater ernannt.

¹² Barbara KÖNNEKER: *Wesen und Wandel der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus.* Wiesbaden. 1966. S. 82.

Johannes Reuchlin (1455–1522), der erste Humanist und Hebraist des Deutsch-römischen Reiches war ein sehr guter Freund von Brant bis 1509, als der Konvertit, Johann Pfefferkorn als kaiserlicher *sollicitator* an der Frankfurter Messe mit der Konfiskation und Vernichtung der jüdischen Bücher – unter ihnen des Talmuds – anfang, da diese den Christen und dem christlichen Glauben gegenüber schädlichen und verderblichen Sachen beinhalten sollten. Maximilian I. und der Mainzer Erzbischof, Uriel von Gemmingen brachten eine – ausschließlich aus christlichen Theologen und Juristen bestehende – Fachkommission zustande, damit die Bücher der Juden inhaltlich untersucht werden. Ein Mitglied war auch Viktor von Carben (1412–1515), ein deutscher Rabbiner, der vom Judentum zum katholischen Glauben übertrat und Priester wurde. Der Kaiser und der Bischof erbaten auch die Meinungen der Universitäten von Mainz, Erfurt und Heidelberg. Das einzige Kommissionsmitglied, der gegen die Konfiskation und Verbrennung der Bücher argumentierte, war Johannes Reuchlin. Gleichfalls war er neben Carben der einzige, der über hebräischen Sprachkenntnissen verfügte.

Pfefferkorn, der von dem Inhalt des Gutachtens Reuchlins erfuhr, verfasste eine Schmähchrift, mit dem Titel *Handt Spiegel*,¹³ in der er Reuchlin anklagte, die Juden zu sehr begünstigt zu haben. Die Freundschaft von Brant und Reuchlin ging also zugrunde, und die deutsche wissenschaftliche Elite hat sich in zwei Teile gespalten.¹⁴

Reuchlin antwortete auf dieses Werk Pfefferkorns mit dem *Augenspiegel*, in der er die bisherigen Ereignisse schilderte, sein Gutachten druckte, und die „Unwahrheiten“, die im *Handt Spiegel* standen, widerlegte. Pfefferkorn ließ ein Exemplar des Augenspiegels an die Dominikaner in Köln schicken. Die theologische Fakultät in Köln beauftragte Arnold von Tongern, den Augenspiegel zu überprüfen.

Als Reuchlin vom Geschehen in Köln erfuhr, nahm er Kontakt mit Tongern und seinem Freund, dem Humanisten Kollin auf, und versuchte, diese von seiner Treue zur Lehre der Kirche zu überzeugen. Trotz aller Bemühungen, den Streit um den *Augenspiegel* beizulegen, drohten die Kölner Reuchlin mit einem Prozess, da er seine Aussagen nicht widerrufen wollte.¹⁵

¹³ Johannes PFEFFERKORN: *Handt Spiegel*. Basel. 1511. Erreichbar unter <https://bildsuche.digitalesammlungen.de/index.html?c=viewer&lv=1&bandnummer=bsb00004425&ppimage=00004425&suchbegriff=&cl=en> (Datum des Zugangs: 10-05-2017).

¹⁴ Thomas WILHELMI: *Zum Leben und Werk Sebastian Brants*. In: *Sebastian Brant. Forschungsbeiträge zu seinem Leben, zum "Narrenschiff" und zum übrigen Werk*. Hrsg. Thomas WILHELMI. Basel. 2002. S. 7–37.

¹⁵ Erika RUMMEL: *The Case Against Johann Reuchlin: Religious and Social Controversy in Sixteenth-century Germany*. Toronto. 2002. S. 1–29.

Was darauf folgte, kann man nur als Schriftenkampf bezeichnen, der zum einen zwischen Reuchlin und Pfefferkorn, der weitere sechs Schriften gegen die Juden und Reuchlin veröffentlichte, andauerte, zum anderen nun auch zwischen Reuchlin und der theologischen Fakultät in Köln eröffnet wurde. Im Zuge dieser Auseinandersetzung schaltete sich der Inquisitor Jacob Hochstraeten ein und leitete ein Gerichtsverfahren gegen Reuchlin ein.

Das Endurteil war ewiger Stillstand im Jahre 1520, also nach einem elf Jahren langen Prozess voll mit Konflikten, Flüchten bzw. mit Faktoren, die uns jetzt nicht interessant sind, obwohl es betont sein muss, dass die *Causa Reuchlini* betrachtend die Standpunkte der Reformatoren, der Bettelorden und der Humanisten die Juden und ihre Bücher betreffend sehr schön gesehen werden können.

Johann Pfefferkorn der laienhafte Teilnehmer der Debatte wurde von den Reuchlin unterstützenden Humanisten in den Dunkelmännerbriefen¹⁶ angegriffen. Reuchlin selbst war von den Briefen nicht besonders begeistert, er beschrieb sie als eine „*exultatio iuvenalis levitatis*“ – ein Werk der Ausgelassenheit und jugendlichen Leichtsinns.¹⁷

Die Johannes Pfefferkorn direkt ansprechenden betreffenden Auszüge zeigen uns einigermaßen die Attitüde der Zeitgenossen, zwar in einer zugespitzten Situation. Mein Ziel ist, mit diesen Auszügen darzustellen, wie Pfefferkorn als Individuum als Legitimationsmittel von deduktiven und induktiven Aussagen verwendet war. Vielleicht ist es auch kein Zufall, und hat auch nicht ausschließlich satirisch-literarischen Gründen, dass die Mitglieder der geistlichen Elite – die Humanisten – die vulgären Dunkelmännerbriefe anonym hinterließen. In dem ersten Auszug können wir das Narrenmotiv ertappen:

¹⁶ *Epistolae obscurorum virorum* – Erreichbar unter: https://archive.org/stream/epistolaeobscur00huttuoft/epistolaeobscur00huttuoft_djvu.txt (Datum des Zugangs: 10-05-2017). Die deutsche Übersetzung, wovon die Auszüge zitiert sind: *Briefen der Dunkelmänner. Vollständige Ausgabe*. Übersetzt von Wilhelm BINDER, revidiert mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Peter AMELUNG. München. 1964. (Die Fundgrube 5.) (im Weiteren: BINDER – AMELUNG 1964),

¹⁷ Winfried FREY: Die *Epistolae obscurorum virorum* – ein antijüdisches Pamphlet? *Jahrbuch / Archiv Bibliographia Judaica* 1 (1985), S. 147–172, hier: S. 150.

Brief I. 36. „*Ego disputavi nuper in Wormatia cum duobus Iudaeis et probavi, quod ipsorum lex per Christum esset cassata, atque quod expectatio ipsorum de Messia esset una mera frasca et phantasia, ac super hoc allegavi dominum Ioannem Pfefferkorn in Colonia.*“¹⁸

In dem zweiten entdecken wir Elemente des Barbarischen, nämlich den Topos des Gestanks.

Brief II. 25. “[...] *non credit, quod Pfefferkorn adhuc est bonus Christianus. Quia dixit, quod vidit eum ante unum annum et adhuc foetebat si cut alius Iudaeus. Et tarnen dicunt communiter, quod, quando Iudaei baptizantur, non amplius foetent. Ergo credit, quod Pfefferkorn adhuc habet nequam post aures. Et quando theologi credent, quod est optimus Christianus, tunc iterum erit Iudaeus, et fides non est ei danda, quia omnes homines habent malam suspicionem de Iudaeis baptizatis.*”¹⁹

In den dritten und vierten Beispielen können wir die vulgären Elemente mit den Topoi der Schwenker und Scheinheiliger kombiniert beobachten.

Brief II. 36. “*Joannem Pfefferkorn [...] est bonus et zelosus Christianus, sicut est aliquis in Colonia, ego habeo ex experientia, quia multum confitetur ad Praedicatores cum uxore sua; audit libenter missas, et quando sacerdos elevat eucharistiam, tunc aspicit devotarie, et non videt in terram, sicut sibi obiiciunt sui invidi, nisi quando expuit, sed hoc facit pro eo, quia est multum flegmaticus, et mane comedit medicinam pectoralem.*”²⁰

„*Et ego saepe audioi ab ea, quod audioit frequenter a sua matre, quod viri praeputiati faciunt feminis maiorem voluptatem, quam non praeputiati; eam*

¹⁸ „Ich habe unlängst zu Worms mit zwei Juden disputiert und ihnen bewiesen, dass ihr Gesetz durch Christus zerbrochen wurde und ihre Messias-Hoffnung eine reine Posse und Hirngespinnst sei, und hierfür habe ich den Herrn Johannes Pfefferkorn in Köln aufgeführt.“ Übersetzt von Wilhelm BINDER (BINDER – AMELUNG 1964. S. 86.)

¹⁹ „[...] er glaube nicht, dass Pfefferkorn noch ein guter Christ sei, denn er habe ihn vor einem Jahre gesehen, und da habe er noch gestunken wie ein anderer Jude, und doch heiße es allgemein, wenn die Juden getauft seien, so stänken sie nicht mehr. Daher glaubt er [ein Poet], Pfefferkorn habe den Spitzbuben noch hinter den Ohren; und wenn die Theologen glaubten, er sei der beste Christ, dann werde er wieder ein Jude sein, und man dürfte ihm nicht trauen, denn die ganze Welt habe eine üble Meinung von den getauften Juden.“ Übersetzt von Wilhelm BINDER (BINDER – AMELUNG 1964. S. 133.)

²⁰ „Johannes Pfefferkorn [...] ist ein guter und eifriger Christ, wie es nur irgendeinen in Köln gibt; ich habe das aus Erfahrung; er beichtet samt seiner Gattin oft bei den Predigern, hört gern die Messe, und wenn der Priester die Eucharistie erhebt, blickt er sie mit frommer Andacht an und schaut nicht auf den Boden, wie ihm seine Neider vorwerfen, außer, wenn er ausspuckt; allein das tut er deswegen, weil er viel Schleim hat und frühmorgens Arznei für die Brust einnimmt.“ Übersetzt von Wilhelm BINDER (BINDER – AMELUNG 1964. S. 86.)

*ob causam dicit quando suus maritus moritur, et ipsa alium accipiet, ille debet etiam nullam cutem habere in membro.*²¹

Wie es früher erwähnt wurde, Viktor von Carben, und die Beiträge dieser einflussreichen Figur zu den Meinungen über das Judentum werden hier auch diskutiert. Als er sein Werk, den *Opus aureum ac novum*²² in 1509 veröffentlichte, schrieb er in der Dedikation folgenderweise:

*„Opus aureum ac novum et a doctis viris diu expectatum | domini Victoris de Carben, olim iudei que mo[do] christiani et sacerdotis | in quo omnes iudeorum errores manifestantur, qui hactenus nobis | ignoti fuere. Declarantur etiam in hoc opere omnes iudeorum mores, | quos circa quaecunq[ue] opera exercere consueverunt ac tandem | – id quod inauditum est – ex veteri tam testamento convincuntur.*²³

Er äußert sich also, als jemand, wer über die Irrtümer der dem Alten Testament widerlegenden Juden reden wird.

Ebenfalls Carben schrieb – und darstellte damit das Judentum als nicht ernst zu nehmende Religion – dass jüdischen Trauergäste nach einer Beerdigung rasch aus dem Friedhof liefen, da sie glaubten, dass wenn der Tote nicht gottgläubig gelebt habe, so werde er für seine Sünden im Grab gepeinigt. Nach der Beerdigung komme eine von Gott geschickte Maus, und beiße dem Toten in die Nasenspitze. Dieser Biss, sei so schmerzhaft, dass der Tote einen lauten Schrei ausstoße. Derjenige, der diesen fürchterlichen Schrei höre, müsse im gleichen Jahr sterben. Deshalb verließen die Juden so schnell die Begräbnisstätte.²⁴

Letztens sollen wir das Werk und Haltung von Matthäus Adriani (1475–1521) kennenlernen, wer in Spanien geboren ist. In 1501 verfasste er eine

²¹ „Auch ich habe oft von ihr [i.e. die Frau Pfefferkorn] gehört, sie habe von ihrer Mutter vernommen, die beschnittenen Männer machten den Frauen größeres Vergnügen als die unbeschnittenen; aus diesem Grund sagt sie auch, wenn ihr Mann sterbe und sie einen anderen nehme, so dürfe er auch keine Vorhaut am Gliede haben.“ Übersetzt von Wilhelm BINDER (BINDER – AMELUNG 1964. S. 86.)

²² Norbert FLÖRKEN: Der Streit um die Bücher der Juden (1505–1521) – Ein Lesebuch. In: *Elektronische Schriftenreihe der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*. 9. Hrsg. Norbert FLÖRKEN. Köln. 2014. S. 170. (im Weiteren: FLÖRKEN 2014, erreichbar unter: <http://kups.ub.uni-koeln.de/5731/> Datum des Zugangs: 10-05-2017).

²³ „Das Goldene und neue Werk, von den Gelehrten lange erwartet, des Herrn Victor von Carben, einst Jude, jetzt Christ, des Priesters; darin werden alle Irrtümer der Juden belegt, die uns bislang unbekannt waren; außerdem alle Gebräuche und Werke der Juden, die sie gewöhnlich ausüben, und zuletzt – was unerhört ist – aus dem Alten Testament widerlegt.“ Übersetzt von Norbert Flörken (FLÖRKEN 2014. S. 164.)

²⁴ Yaacov DEUTSCH – Maria DIEMLING: »Christliche Ethnographien« von Juden und Judentum. Die Konstruktion des Jüdischen in frühneuzeitlichen Texten. In: *Die Konstruktion des Jüdischen in Vergangenheit und Gegenwart*. Hrsg. Michael KONKEN – Alexandra PONTZEN – Henning THEISSEN. Paderborn – München – Wien – Zürich. 2003. S. 15–29, hier: S. 22.

Instruktion der hebräischen Sprache, und damit schaffte sich einen guten Ruf. Sechs Jahre später leitete er den Hebraistischen Lehrstuhl in Löwen, wo er eine Rede zum Lob der alten Sprachen hielt, die drei Jahren später 1520 in Wittenberg erschien und eingestellt wurde. Als er im Herbst 1520 Luthers Verständnis des Evangeliums kritisierte, wurde er entlassen und verließ Wittenberg, und den Rest seines Lebens verbrachte er zurückgezogen entweder in Leipzig oder in Freiburg.²⁵

Wie wir das sehen konnten, die binnenexterne Status der Juden ist mit der Situation der anderen sozialen Randgruppen wie die Narren – nach Grünberger mit den anderen inneren Barbaren – zu verbinden.

Durch die drei verschiedenen Beispiele (Pfefferkorn, Carben und Adriani) können wir vielleicht die Status der konvertierten Juden auch besser verstehen, die verschiedenen Ebenen des Eifers, der professionelle Haltung und der Eleganz skizzieren. Wir erlauben es uns, festzulegen, dass die negative öffentliche Meinung über Konversion und Konvertiten nicht veränderbar war, trotz eines höheren sozialen Status, und trotz der Teilnahme an einer „Eliten-Debatte“, die die soziale Routine – obwohl in einer verfeinerten Form – abbildete.



²⁵ Ludwig GEIGER: *Das Studium der hebräischen Sprache in Deutschland: vom Ende des XV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts*. Breslau. 1870. S. 41–48. (Erreichbar unter: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10571951_00005.html?contextType=scan&contextScore=score%2Cdescending&contextRows=10&context=Matth%C3%A4us+Adrianus. (Datum des Zugangs: 10-05-2017).